

Ernst Simmel (Hrsg.)

## **Antisemitismus**

Mit einem Nachwort zur deutschen Ausgabe  
von Helmut Dahmer

**WESTFÄLISCHES DAMPFBOOT**

*Helmut Dahmer*

## Antisemitismus gestern und heute Nachwort zur deutschen Ausgabe

„Die Tradition aller toten Geschlechter  
lastet wie ein Alp auf dem Gehirne der Le-  
benden.“ *Karl Marx*<sup>1</sup>

Der von Ernst Simmel, dem 1933 vor den Nazis geflohenen, dann nach Los Angeles emigrierten sozialistischen Psychoanalytiker und Freund Sigmund Freuds, 1946 herausgegebene Band *Anti-Semitism. A Social Disease*<sup>2</sup> ist längst zu einem klassischen Text geworden. Simmel hatte Mitte Juni 1944 zu einem „Psychiatrie Symposium on Anti-Semitism“ nach San Francisco eingeladen. Das Symposium, bei dem u.a. „Simmel, Fenichel und Bernfeld mit Max Horkheimer und Th. W. Adorno“ zusammenkamen, war die „vielleicht letzte große Versammlung der politisch orientierten Freudianer“ (Jacoby<sup>3</sup>). Den Teilnehmern, in ihrer Mehrheit selbst Flüchtlinge vor dem antisemitischen Wahn, gelang es, dies „Unverständliche“ in einem Maße verständlich zu machen, das seither nicht überboten worden ist. Spätere Autoren haben die damals gewonnenen Einsichten vielfältig paraphrasiert und verwässert. Im Vorwort zu *The Authoritarian Personality*<sup>4</sup>, dem berühmtesten Band der von ihm und Samuel H. Flowerman in den Jahren 1949/50 herausgegebenen Vorurteils-Studien, schrieb Horkheimer: Die von Ernst Simmel organisierte Diskussion im Juni 1944 „legte das Fundament für das

- 
- 1 Karl Marx (1852), *Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte*, Marx-Engels, *Werke*, Bd. 8, Berlin 1960, S. 115.
  - 2 New York (International Universities Press).
  - 3 Russell Jacoby (1983), *The Repression of Psychoanalysis. Otto Fenichel and the Political Freudians*. Dt.: *Die Verdrängung der Psychoanalyse oder der Triumph des Konformismus*, Frankfurt 1985, S. 86. Jacoby schreibt (S. 214, Anm. 9), der von Simmel herausgegebene Band enthalte „nicht alle bei diesem Seminar gehaltenen Vorträge“.
  - 4 Adorno, Theodor W., Else Frenkel-Brunswik, Daniel J. Levinson, R. Nevitt Sanford u.a. (1950), *The Authoritarian Personality*, New York, London.

vorliegende Projekt“<sup>5</sup>. Er und Adorno hatten seit 1938 eine größere empirische Studie des emigrierten „Instituts für Sozialforschung“ über den Antisemitismus ventiliert, die an die 1936 in Paris publizierten Studien *über Autorität und Familie*<sup>6</sup> anknüpfen sollte. In einem Brief Adornos an Horkheimer vom 5.8.1940 hieß es:

„Mir geht es allmählich so, auch unter dem Eindruck der letzten Nachrichten aus Deutschland, daß ich mich von dem Gedanken an das Schicksal der Juden überhaupt nicht mehr losmachen kann. Oftmals kommt es mir vor, als wäre all das, was wir unterm Aspekt des Proletariats zu sehen gewohnt waren, heute in furchtbarer Konzentration auf die Juden übergegangen ist. Ich frage mich, ob wir nicht, ganz gleich wie es mit dem Projekt wird, die Dinge, die wir eigentlich sagen wollen, im Zusammenhang mit den Juden sagen sollten, die den Gegenpunkt zur Konzentration der Macht darstellen.“<sup>7</sup>

1941 hatte Horkheimer dann in der *Zeitschrift für Sozialforschung* ein „Forschungsprojekt über den Antisemitismus“ angekündigt<sup>8</sup>; die praktische Arbeit daran begann 1943. Der Versuch, das Unheimlich-Unverständliche am Antisemitismus, unter dessen Parolen das Hitler-Regime mit Hunderttausenden von Helfershelfern in den Jahren 1942–1944 den Großteil der europäischen Juden vernichtete, zu verstehen, rückte nun ins Zentrum der gemeinsamen Arbeit Horkheimers und Adornos an einer „dialektischen Logik“, d.h. an einer erfahrungsgesättigten philosophischen Theorie der Gegenwartsgesellschaft. „As true as it is that one can understand Antisemitism only from our society, as true it appears to me to become that by now society itself can be properly understood only through Antisemitism“, schrieb Horkheimer am 10.3.1941 an Harold Laski.<sup>9</sup> Die schließlich unter dem Titel *Dialektik der Aufklärung* veröffentlichten „Philosophischen Fragmente“ waren im Mai 1944 druckfertig; ihrem Schlußstück, sechs „Elementen des Antisemitismus“, die den theoretischen Rahmen für die empirische Erforschung der „Authoritarian Personality“ und für die übrigen Vorurteils-Studien des Instituts abgaben, wurde in der Buchausgabe von 1947 lediglich noch eine siebente These

5 A.a.O., S. XI. Dt. in: Horkheimer, *Ges. Schriften*, Bd. 5, Frankfurt 1987, S. 419.

6 Max Horkheimer (Hg.) (1936), *Studien über Autorität und Familie*, Paris.

7 Zit. nach Rolf Wiggershaus (1986), *Die Frankfurter Schule. Geschichte, theoretische Entwicklung, politische Bedeutung*, München, Wien, 4. Kap., S. 309.

8 Max Horkheimer (1941), „Zur Tätigkeit des Instituts, Forschungsprojekt über den Antisemitismus“. Dt. in: Horkheimer, *Ges. Schriften*, Bd. 4, Frankfurt 1988, S. 372-411.

9 Zit. nach Wiggershaus, a.a.O., S. 347.

hinzugefügt.<sup>10</sup> „Psychoanalytische Untersuchungen zu diesem Thema“, heißt es in Horkheimers Beitrag zu Simmels *Antisemitismus-Band*, „sind die einzigen, von denen wir ausgehen können.“ Denn:

„Obwohl das Problem des Antisemitismus als ein soziales Phänomen äußerst wichtig ist, haben Soziologie und Philosophie noch nicht viel zu seiner Lösung beigetragen. Bezeichnenderweise gibt es im Bereich der Soziologie oder der Sozialphilosophie keine Untersuchung, die mit der erhellenden Diskussion in Freuds *Moses* oder mit den psychoanalytischen Aufsätzen zum Antisemitismus, wie etwa demjenigen von Fenichel, vergleichbar wäre.“<sup>11</sup>

Dies galt trotz aller gerade von Adorno, Horkheimer und Herbert Marcuse artikulierten Kritik am naiven „Psychologismus“ psychoanalytischer Autoren, an der Reduktion der Psychoanalyse auf eine psychotherapeutische Technik und an den nachfreudschen „revisionistischen“ Theorien – und war auch gegen die von Gordon W. Allport ausgerechnet in seinem „Vorwort“ zu dieser Diskussion über den Antisemitismus noch einmal artikulierten konventionelle Skepsis gegenüber der Freudschen Theorie pointiert.

Als die Teilnehmer am Antisemitismus-Symposium Mitte Juni 1944 in San Francisco zusammentrafen, war der Krieg gegen Hitlerdeutschland und seine Verbündeten entschieden. Die Alliierten waren am 6.6. mit großer Übermacht in der Normandie gelandet, hatten Brückenköpfe gebildet und schoben die deutschen Verbände vor sich her; am 4.6. war Rom von alliierten Truppen besetzt worden; die Rote Armee hatte die Ukraine und die Krim zurückerobert und am 9.6. mit ihrer Offensive an der finnischen Front begonnen. Das in die Enge getriebene NS-Regime aber steigerte noch seinen Terror (am 10.6. inszenierte die SS das Massaker von Oradour) und hielt die Menschenvernichtungs-Zentren (Auschwitz-Birkenau, Kulmhof-Chelmno, Lublin-Majdanek und andere) noch so lange in Gang, wie es irgend in seiner Macht stand. „Im November 1944 entschied Himmler“, schreibt Hilberg, „daß die jüdische Frage praktisch gelöst sei. Am 25. jenes Monats befahl er die Demontage der Vernichtungsanlagen.“<sup>12</sup>

---

10 „Elemente des Antisemitismus. Grenzen der Aufklärung“, in: Horkheimer und Adorno, *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*, Amsterdam 1947, S. 199-244. Horkheimer, *Ges. Schriften*, Bd. 5, a.a.O., S. 197-238; Adorno, *Ges. Schriften* 3, Frankfurt 1981, S. 192-234.

11 In diesem Band, S. 23f.

12 Raul Hilberg (1961), *Die Vernichtung der europäischen Juden. Die Gesamtgeschichte des Holocaust*, Berlin 1982, S. 663.

Was seit mehr als 100 Jahren mit einem von Wilhelm Marr (1879) geprägten Schlagwort als „Antisemitismus“ bezeichnet wird – das tief eingewurzelte Ressentiment der christianisierten Mehrheit gegenüber der in sie eingesprengten jüdischen Minderheit –, begleitet die europäische Zivilisation seit Hunderten von Jahren als ihr Schatten. Der Arzt Leon Pinsker, der angesichts der südrussischen Pogrome von 1881 an Emanzipation und Assimilation verzweifelte und, ein Vorläufer Theodor Herzls, die „Autoemanzipation“ durch Gründung eines jüdischen Nationalstaats als den einzigen Ausweg aus der jüdischen Misere propagierte<sup>13</sup>, sprach (1882) statt von „Antisemitismus“ von „Judophobie“<sup>14</sup>, was den Sachverhalt sehr viel genauer trifft. Jüngst hat P.-A. Taguieff sich ihm angeschlossen.<sup>15</sup> „Antisemitismus“ und „Judophobie“ sind Termini einer gesellschaftlichen Nosologie. Der psychoanalytische Arzt Simmel nannte den Antisemitismus, den er als eine „Massen-Psychopathologie“ charakterisierte, im Untertitel der amerikanischen Ausgabe des von ihm edierten Buches ein gesellschaftliches Leiden, „a social disease“. Als „soziale Leiden“, defiziente Reaktionen auf die Anforderungen der Kultur, hatten Freud und Sándor Ferenczi neurotische Störungen vom Typus der Hysterie erkannt, die lebensgeschichtlich erworben werden, deren Symptome aber natural maskiert erscheinen und deswegen unverständlich sind. Das neurotische Symptom kommt dadurch zustande, daß ein kulturgeschichtlicher Konflikt, an dessen lebensgeschichtlicher Austragung ein Individuum scheitert, durch Konversion chiffriert, d.h. in Körpersprache übersetzt wird. Die psychoanalytische Therapie ist ein Versuch, Menschen, die das Unbehagen an der (mißlungenen) Kultur bewußtlos und unfreiwillig präsentieren, dazu zu ermutigen, sich das, was sie (verschlüsselt) darstellen, auch vorzustellen, ein Versuch, sie durch das Wiederauffinden des verlorenen Sinnes ihres Leidens (Anamnese) wieder in den Status selbstbewußter Akteure im Kulturkampf zu versetzen.

Die Geschichte der europäischen Juden ist eine Geschichte von Verfolgten. Daß jüdische Minderheiten noch nach vielen Jahrhunderten der Wanderung, der

---

13 „Die Juden sind keine lebende Nation; sie sind überall Fremde, daher sind sie verachtet ... Das rechte, das einzige Mittel wäre die Schaffung einer jüdischen Nationalität, eines Volkes auf eigenem Grund und Boden, die Autoemanzipation der Juden, ihre Gleichstellung als Nation unter Nationen durch Erwerbung einer eigenen Heimat ... Die internationale Judenfrage muß eine nationale Lösung erfahren.“ Leon Pinsker (1882), „*Autoemanzipation!*“ *Mahnruf an seine Stammesgenossen von einem russischen Juden*, Berlin 1932, S. 29.

14 A.a.O., S. 8.

15 Pierre-André Taguieff (1989), „La nouvelle judéophobie: antisionisme, anti-racisme, anti-impérialisme“, in: *Les Temps Modernes*, 45. Jg., Nr. 520, S. 1-80.

Vertreibung und der Anpassung an sehr verschiedenartige Sozialverhältnisse eine identifizierbare Gruppe blieben, war zum einen der Hartnäckigkeit geschuldet, mit der sie an ihrer „Besonderheit“, der Religion des reinen, magiefeindlichen Monotheismus (von dem auch die historisch jüngeren Religionen Christentum und Islam abstammen) und der von ihr geprägten Lebensform, festhielten. Zum andern aber war die Fortexistenz des Judentums in der Diaspora Resultat der Abstoßungs- und Ausgrenzungsreaktionen der andersgläubigen Bevölkerungen, in die die jüdischen Minoritäten eingesprenzt waren. Die sie diskriminierende und verfolgende Mehrheit hat auch die selbstvergessenen, assimilierten Juden stets wieder als solche identifiziert – im Spanien des 16. Jahrhunderts ebenso wie in Nazideutschland oder im stalinistischen Rußland. Verfolgung und Selbstbehauptung, Ausgrenzung und Abkapselung griffen ineinander und hatten die Nichtassimilation der Juden, das heißt die Wahrung ihrer Eigenart, zum Ergebnis.

Die Geschichte der christianisierten und judophoben europäischen Bevölkerungsmehrheit ist eine Verfolgergeschichte. Zwar gab es für die jüdischen Minderheiten auch relativ verfolgungsfreie Zwischenzeiten, Ruhepausen auf der erzwungenen Wanderschaft durch die Nationen, Phasen, in denen die Mehrheit sich mit friedlichen Diskriminierungs-, Isolations- und Ausbeutungspraktiken zufrieden gab. Doch nach solchen Intervallen einer friedlichen Koexistenz entlud sich das gestaute Ressentiment der Majorität stets wieder in „Exzessen“: in Enteignung und Vertreibung, Pogrom und Massaker. Aufklärung und Emanzipation haben den Antisemitismus nicht auflösen, sondern nur mildern können; er wohnte ihnen selbst noch ein. Die revolutionäre Arbeiterbewegung, die mit der sozialen die nationale Ungleichheit abschaffen und aller Menschenjagd ein Ende machen wollte, hat die Gesellschaft nicht umzugestalten vermocht. So hat die Judenverfolgung und Menschenvernichtung erst in unserem Jahrhundert der gescheiterten Sozialrevolutionen und der weltweit wütenden Kriege ihre furchtbare Klimax erreicht.

Das Unheimliche am Antisemitismus ist seine Persistenz. Er imponiert als eine Invariante: Allenfalls die Erscheinungsform des Judenhasses wandelt sich, das Unwesen selbst aber bleibt. Pinsker schon hat, vor diesem Sphinx-Rätsel kapitulierend, die Judophobie naturalisiert und von einer „unheilbaren Psychose“ gesprochen<sup>16</sup>, Henryk M. Broder dann, hundert Jahre später, vom „ewigen“ Antise-

---

16 „Die Judophobie ist eine Psychose. Als Psychose ist sie hereditär, und als eine seit zweitausend Jahren vererbte Krankheit ist sie unheilbar.“ Pinsker, a.a.O. (Anm. 13), S. 8.

miten<sup>17</sup>. Wo aber die Resultate gesellschaftlicher Praxis als Pseudonatur erscheinen – und sich dadurch dem Verständnis und der Revision entziehen –, bedarf es der sozialwissenschaftlichen Kritik. Die Sphinx-Rätsel der Gesellschaftsgeschichte sind einer jeden Generation zur Lösung aufgegeben. Und davon, ob sie sie zu lösen versteht, hängt es ab, ob die vermeintlichen Invarianten Invarianten bleiben. Jede Generation, die vor der Aufgabe versagt, sich aus dem Bann der Judophobie zu lösen, macht ihre Kinder und Kindeskinde zu Wiederholungstätern. Die Rätsellösung ergibt nicht den „Sinn“ des Rätsels in der Weise, daß beide zugleich bestehen könnten ... Vielmehr steht die Antwort in strenger Antithesis zum Rätsel; bedarf der Konstruktion aus den Rätselementen und zerstört das Rätsel, das nicht sinnvoll, sondern sinnlos ist, sobald die Antwort ihm schlagend erteilt ward“ (Adorno<sup>18</sup>). Was sozialhistorische Forschung und psychologische Deutung zur Lösung des Rätsels Antisemitismus beitragen können, bezieht sich zum einen auf die Klärung der gesellschaftlichen *Funktionen*, die den jüdischen Minderheiten in der Geschichte der europäischen Stände- und Klassengesellschaft zufielen, zum andern auf die Herausbildung der (an jene Funktionen sich knüpfenden) judophoben *Tradition*, mit der noch jede Generation die ihr folgenden tränkte.

Nach Genesis und Funktion einer Tradition fragen wir, um von ihr freizukommen. Die Emanzipation der Nichtjuden vom Antisemitismus und seinen Derivaten ist, nachdem der deutsche Juden-Genozid das Mißlingen unserer Kultur bezeugte, die erste Voraussetzung zu ihrer Revision. Die besondere wirtschaftliche Funktion der Juden kann ihre Fortexistenz als „fremdartige“ Minderheit inmitten der christlichen (und islamischen) Völker erklären. Die Judophobie entstand aus der „allergischen“ Reaktion der Nichtjuden auf Beruf und Eigenart der Fremden und gehört seit Jahrhunderten zum psychischen Inventar der christlich geprägten Kultur. Längst aber hat sie sich von dem abgelöst, dem sie einmal galt: von der wirtschaftlichen Rolle, die die jüdische Minderheit in vergangenen Jahrhunderten spielte, ja, sogar von dieser Minderheit selbst. Mit der *Imago* des Juden hielt die christlich-bodenständige Mehrheit sich jahrhundertlang das Schreckbild „Ahasvers“, des heimat- und ruhelosen Wanderers, vor. Und die stets wiederholte Austreibung (und Auslöschung) der Heimatlosen sollte die Grenze zwischen den Ansässigen und den „Nomaden“ markieren und die

---

17 Henryk M. Broder (1986), *Der ewige Antisemit. Über Sinn und Funktion eines beständigen Gefühls*, Frankfurt.

18 18 Theodor W. Adorno [1931], „Die Aktualität der Philosophie“, in: *Ges. Schriften* 1, Frankfurt 1973, S. 338.

Pfahlbürger dessen versichern, daß sie selbst vor weiterem Aufbruch, vor Wandel und Neuanpassung gefeit seien. Längst sind im Bild des unsteten Wanderers, der den Einheimischen das Ihre, Eigentum und Sicherheit, traditionelle Lebensweise und selbstzufriedene Borniertheit nehmen will, der das alles zumindest in Frage stellt, die „jüdischen“ Züge verblaßt. Nicht der Hausierer im Kaftan, nicht der Ritualmörder, nicht der „jüdisch-bolschewistische“ Kommissar repräsentiert den Albtraum der Europäer am Ende des 20. Jahrhunderts, sondern der Flüchtling und Immigrant aus der sich auflösenden Zweiten und aus der verelendenden Dritten Welt, der aus den Regionen des Hungers und des Krieges kommt. Im Fortgang unserer Geschichte erscheint hinter dem Juden der Fremde, changiert der Antisemitismus zur Xenophobie.

Jahrzehntausendlang waren die Menschen als Nomaden, Jäger und Sammler unterwegs, ehe sie im Zuge der „neolithischen Revolution“ als Bauern und Viehzüchter sesshaft wurden und Städte gründeten. Die vorherrschende Vergesellschaftungsform blieb bis an die Schwelle der Neuzeit die der „Gemeinschaft“, des „familien“-förmigen Solidarverbandes (mit direkten, persönlichen Herr-Knecht-Beziehungen). Die Juden haben sich dem kollektiven Gedächtnis der europäischen Menschheit als *das* Handelsvolk eingepreßt, als Agenten der Geldwirtschaft, die die nachantike, feudale Naturalwirtschaft im Laufe von Jahrhunderten zuerst unterminiert, dann ruiniert hat. Palästina war seit ältester Zeit, infolge seiner Lage zwischen den zivilisatorischen Zentren Mesopotamien und Ägypten, zwischen Euphrat und Nil, eine Region des Handels und des Krieges. Phönizische, dann jüdische Kaufleute zogen daraus Nutzen. Und Palästina war ein übervölkertes Auswanderungsland. „Sicher ist, daß lange Zeit vor dem Sturze Jerusalems“ (70 n.u.Z.) „mehr als drei Viertel der Juden nicht mehr in Palästina lebten“ (A. Ruppin<sup>19</sup>). Ein Großteil dieser in die umliegenden Länder ausgewanderten Juden lebte vom Handel. Dem korrespondiert der in den Schriften einiger römischer Schriftsteller (Seneca, Tacitus, Juvenal) artikulierte (noch nicht „christlich“ motivierte) Judenhaß. Christliche Judenverfolgungen sind seit dem 5. Jahrhundert bezeugt.<sup>20</sup> Doch gemessen an dem,

19 Arthur Ruppin (1934), *Les Juifs dans le monde moderne*, Paris. Zit. nach Abraham Leon (Anm. 19), S. 3. Entsprechend A. Ruppin (1930), *Soziologie der Juden* (Bd. I und II), Berlin 1930/31, Bd. 1 (*Die soziale Struktur der Juden*), S. 69 und 130.

20 „Die Abgrenzungsbemühungen der seit Konstantin I. (306–337) legalisierten christlichen Kirche schlugen sich in ersten diskriminierenden Bestimmungen der Konzilien nieder, veranlaßten hie und da auch Ausschreitungen und Übergriffe der christlichen Mehrheitsbevölkerung. 418 etwa kam es in der Stadt Magona auf Menorca zur

was später kam, lebte die Diaspora-Judenheit in den Jahrhunderten zwischen dem Zusammenbruch des römischen Imperiums und dem Aufkommen der mittelalterlichen Stadtwirtschaften in Wohlstand und Sicherheit. Sie war mehrheitlich zu einer außerhalb der Feudalgesellschaft stehenden, für Herrschaft und Wirtschaft aber unentbehrlichen, ethnisch und religiös fremden „Pariakaste“ (Max Weber<sup>21</sup>) oder „Volksklasse“ (Abraham Leon<sup>22</sup>) geworden, der vor allem der Geld- und Fernhandel oblag.<sup>23</sup> „Erst in der Zeit der Kreuzzüge“, schreibt Weber, „bricht unter dem doppelten Einfluß des Glaubenskrieges und der jüdischen Konkurrenz die erste Welle des Antisemitismus über Europa herein ...“ „Dieser Kampf gegen Juden und andere Fremdvölker ... ist ein Symptom für die Entstehung eines nationalen Händlertums.“<sup>24</sup> In der Folgezeit wurden die Juden durch einheimische Händler und Bankiers aus dem Fern- und Geldhandel verdrängt. Der Übergang zur Geld- und Marktwirtschaft entzog dem Feudalismus und allen feudalen Ständen, auch der jüdischen Händlerkaste, den gesellschaftlichen Boden.

„So wurden die Juden nach und nach aus allen westeuropäischen Ländern verwiesen. Dies kommt einem Exodus aus den entwickelteren Ländern in die rückständigen Länder Osteuropas gleich.“

„Der Jude wird zum kleinen Wucherer, zum kleinen Händler und Trödler ... Jetzt beginnt die Zeit der Ghetto's, der schlimmsten Verfolgungen und Erniedrigungen. Das Bild dieser Unglücklichen mit Ringellöckchen und in lächerlicher Kleidung, ... verhöhnt und erniedrigt, dieses Bild hat sich für lange Zeit eingegraben in die Erinnerung der Völker West- und Mitteleuropas.“ (A. Leon<sup>25</sup>)

---

Zerstörung der Synagoge und angeblich zur zwangsweisen Taufe von 540 Juden ...“ Friedrich Battenberg (1990), *Das Europäische Zeitalter der Juden*, Darmstadt, Bd. I, S. 28. (Battenberg stützt sich hier auf eine Studie von Friedrich Lotter.)

- 21 Max Weber (1923), *Wirtschaftsgeschichte* (hg. von S. Hellmann und M. Palyi), München und Leipzig 1924, S. 305ff. „Die Prophetie und die Nachwirkung des Exils haben das bodenständige Volk der Juden in ein Gastvolk verwandelt, und das Ritual schloß fortan jede Bodenständigkeit aus. Wer am jüdischen Ritual streng festhielt, konnte nicht Landwirt sein. So wurden die Juden zu einem *bürgerlichen* Pariavolk ...“ (a.a.O., S. 175).
- 22 Abraham Leon ([1942] 1946), *Judenfrage und Kapitalismus* (= *La Conception matérialiste de la question juive*), München 1971, S. 6 und 32f.
- 23 „Nachdem die mediterrane Welt zerstückelt war, fuhren die Juden fort, ihre einzelnen Teile zu verbinden.“ „Während langer Jahrhunderte sind die Juden die einzigen Vermittler zwischen Orient und Occident.“ A. Leon, a.a.O., S. 32f. Entsprechend A. Ruppin (1930), a.a.O. (Anm. 19), Bd. I, S. 466.
- 24 M. Weber, a.a.O., S. 193,
- 25 A. Leon, a.a.O., S. 49.

Die jüdische „Volksklasse“ der Feudalzeit war nicht Protagonist und Nutznießer des modernen Kapitalismus, sondern eines seiner Opfer.<sup>26</sup> Wohl aber war sie ein Pionier der Geldwirtschaft, einer Vorbedingung der kapitalistischen Produktionsweise. Im sozialen Gedächtnis werden die Juden mit *dieser* Funktion assoziiert: mit der Ausbeutung, die sich über ein „fremdes“ Medium (Geld statt Boden) vollzieht und deren Akteure Fremde sind. Der selbst marginalisierte „Geldjude“, der kleine Wucherer und Trödler, der den Unterschichten in Stadt und Land, die im Zuge der Auflösung der feudalen Gefolgschaften zu (vogel-)freien Lohnarbeitern wurden, sozial am nächsten stand, repräsentierte ihnen die Gefahr fortschreitender „Entfremdung“. Noch die Nazis haben in ihrer politischen Phantasmagorie dem jüdischen Wucherer die „Weltherrschaft“ (im Kreml und in der Wallstreet) zugetraut.<sup>27</sup> Die Angst vor der Modernisierung, vor der unaufhörlichen Umwälzung aller Lebensverhältnisse, hat im „Schacher-Juden“ ihr imaginäres Objekt gefunden. Und alle Juden aller Zeiten und aller Schichten sind mit diesem Typus verschmolzen. Die Juden galten der christlichen Mehrheit als die Erzfremden (eigentlich als der „Antichrist“); darum erscheint ihr noch heute jeder, der anders ist, als eine Art „Jude“.

„Der Handel ist in seinen Anfängen eine *interethnische* Erscheinung; er ... ist, indem er sich nur an Stammesfremde wendet, eine Außenerscheinung der ältesten sozialen Gemeinschaften.“ Dem Handel aber entspringt der Geldgebrauch, und das Geld ist „der Schöpfer des Individualeigentums“ (M. Weber<sup>28</sup>). Die

---

26 „Das Judentum stand auf der Seite des politisch oder spekulativ orientierten „Abenteurer“-Kapitalismus: sein Ethos war, mit einem Wort, das des *Paria*-Kapitalismus, – der Puritanismus trug das Ethos des rationalen bürgerlichen *Betriebs* und der rationalen Organisation der *Arbeit*. Er entnahm der jüdischen Ethik nur, was in diesen Rahmen paßte.“ M. Weber (1904/05), „Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus“, in: *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie*, Bd. I, Tübingen 1963, S. 181.

27 „Ist der Weg zur Hölle mit guten Vorsätzen gepflastert, so sind die Straßen des Dritten Reiches mit Symbolen ausgelegt.“ „Vom heutigen Wirtschaftssystem sondern die Nazis das raffende oder Bankkapital als den bösen Geist ab; gerade in dieser Sphäre nimmt ja die jüdische Bourgeoisie einen bedeutenden Platz ein. Während er sich vor dem kapitalistischen System verbeugt, bekriegt der Kleinbürger den bösen Geist des Profits in Gestalt des polnischen Juden im langschößigen Kaftan, der oft keinen Groschen in der Tasche hat ...“ Leo Trotzki (1933), „Porträt des Nationalsozialismus“, in: *Denkzettel. Politische Erfahrungen im Zeitalter der permanenten Revolution*, Frankfurt 1981, S. 211 und 209.

28 Max Weber, *Wirtschaftsgeschichte*, a.a.O., S. 174 und 208.

ersten Händler waren Fremde. Sie reisten zwischen voneinander weit entfernten und noch wesentlich autark organisierten Gemeinwesen, überschritten deren Grenzen und waren, wenn überhaupt irgendwo, eben in der Fremde zu Hause, wußten hier und dort zu leben. Wanderhändler und Handelsvölker erinnerten die sesshaft gewordenen Bauern und Städter an einen Status, der ihnen längst zu einem verächtlichen geworden war: den der Nomaden. Dem Händler-Nomaden galten mancherlei Wunsch- und Angstphantasien der Bodenständigen. Er reiste dorthin, wo er toleriert wurde und Gewinn machen konnte. Ungebunden, brauchte er die Schicksale seiner „Lieferanten“ und Kunden nicht zu teilen. War er geschickt, konnte er selbst in Kriegs- und Hungerszeiten sein Glück machen. Vor allem aber repräsentierte der Händler, der vom Umschlag überschüssiger Gebrauchsgüter in Geld – und von der Rückverwandlung der Münze in Ware – zu leben verstand, einen mit jedweder „Gemeinschaft“ unverträglichen, sie auf- und ablösenden neuen, nämlich *abstrakten* Modus der *indirekten* Vergesellschaftung. Ungleichen Tausch kann es im Innern von Gemeinschaften nicht geben; Wucher unter Stammesgenossen ist verpönt. Direkte, personale Herrschaftsverhältnisse und Solidarverpflichtungen stiften in (präindividualistischen) Gemeinschaften den sozialen Zusammenhalt; sachlich vermittelte Herrschaft, der Geldnexus verbürgt den Zusammenhang der gegeneinander verselbständigten Sozialatome in der Erwerbswirtschaft.

Die Marktvergesellschaftung „ist die unpersönlichste praktische Lebensbeziehung, in welche Menschen miteinander treten können ... Wo der Markt seiner Eigengesetzlichkeit überlassen ist, kennt er nur Ansehen der Sache, kein Ansehen der Person, keine Brüderlichkeits- und Pietätspflichten ... Der Markt ist in vollem Gegensatz zu allen anderen Vergemeinschaftungen ... jeder Verbrüderung in der Wurzel fremd ... Typische Schranken des Marktes sind durch sakrale Tabuierungen oder durch ständisch monopolistische Vergesellschaftungen, welche den Gütertausch nach außen unmöglich machen, gegeben. Gegen diese Schranken brandet nun unausgesetzt die ‚Marktgesellschaft‘ an, deren bloße Existenz die Versuchung zur Teilnahme an ihren Gewinnchancen enthält.“ (M. Weber<sup>29</sup>)

Die Umwandlung der Natural- in eine Geldwirtschaft war gleichbedeutend mit der Verdrängung der traditionellen Binnenmoral durch die neue Außenmoral der fremden Händler. Das zuerst im Handel entwickelte Prinzip, das Wirtschaftshandeln einer kontinuierlichen Rentabilitätskontrolle zu unterwerfen, wurde

---

29 Max Weber (1921/22), *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie*, II. Teil, Kap. VI („Die Marktvergesellschaftung“), Tübingen 1956, 1. Halbbd., S. 382ff.

schließlich zum Prinzip der (Waren-)Produktion selbst. Geld mutierte zu Kapital. Die Bindung der Gesellschaftsmitglieder an Boden und Herrschaft, Sippe und Stand löste sich auf. Als vereinzelte Einzelne (Klassen-Individuen) werden sie primär durch den Geldnexus und nur komplementär durch Gewalt und Moral zusammengehalten. „Modernisierung“ heißt: unaufhörliche Transformation gemeinschaftlicher in gesellschaftliche Lebensformen. Die soziale Evolution verläuft vom Konkreten zum Abstrakten, führt aus vermeintlichen Heimaten in die gefürchtete Fremde, treibt aus glücklich erworbener Bodenständigkeit in ein neues Nomadentum. Die Marktvergesellschaftung zehrt die verbliebenen Gemeinschaften, ihren Widerpart, auf. In den hochentwickelten Gläubigerländern, die die Opfer der Modernisierung zu absorbieren vermögen, durchdringt sie eher friedlich rückständige Regionen, Erwerbszweige, Institutionen und Lebensformen. In den „unterentwickelten“ Schuldnerländern zerstört sie katastrophisch traditionale Lebenswelten und überantwortet die „freigesetzte“ Bevölkerungsmehrheit der Verelendung. Der ruinöse Fortschritt, dem sie sich ausgesetzt sehen, überfordert die Menschen und macht sie die Kultur hassen.<sup>30</sup> Ihre aufgestaute Destrudo aber richten sie, der judophoben Disposition entsprechend, gegen die „Fremden“.

Seit dem 18. Jahrhundert reagierten die aus den zerfallenden traditionellen Gemeinschaften freigesetzten Individuen auf ihre Vereinzelung mit der Erfindung jener imaginären Großgemeinschaften<sup>31</sup>, die wir „Nationen“ nennen.<sup>32</sup> Seither bildet die nationale Zugehörigkeit den Kern, um den herum personale Identität sich kristallisiert. Doch die klassenübergreifende „illusorische Gemeinschaftlichkeit“<sup>33</sup> derer, die einer Nation angehören, geht auf Kosten all

30 Vgl. dazu Sigmund Freud (1927), „Die Zukunft einer Illusion“, in: *GW*, Bd. XIV, Frankfurt 1963, S. 326ff.

31 Benedict Anderson (1983), *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts* (= *Imagined Communities, Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*), dt. Frankfurt, New York 1988.

32 „Zwei Menschen gehören derselben Nation an, wenn und nur wenn sie einander als Angehörige derselben Nation anerkennen. Mit anderen Worten: *Der Mensch macht die Nation*; Nationen sind die Artefakte menschlicher Überzeugungen, Loyalitäten und Solidaritätsbeziehungen.“ Ernest Gellner (1983), *Nationalismus und Moderne*, Berlin 1991, S. 16.

33 Karl Marx und Friedrich Engels [1846], *Die deutsche Ideologie. Kritik der neuesten deutschen Philosophie in ihren Repräsentanten Feuerbach, B. Bauer und Stirner, und des deutschen Sozialismus in seinen verschiedenen Propheten*; *MEW* Bd. 3, a.a.O. (Anm. 1) 1959, S. 33.

derer, die als Nichtzugehörige definiert werden. Nationen gelten als Bollwerke gegen die unaufhaltsam fortschreitende Entgrenzung oder Entfremdung, die alle Heimaten demoliert. Weil es sich aber um imaginäre Gemeinschaften handelt, weil alle Nationen „erfunden“ sind, müssen die „Volksgenossen“ sich deren Realität stets wieder neu versichern. Die Wirklichkeit sozialer Idole aber wird bewiesen, indem man ihnen Menschen opfert: Fremde, Ungläubige und Gegner. Und wie einst die aztekischen Götzen, fordern diese Fetische Menschenopfer ohne Zahl. Doch auch die gewaltsame ethnische Homogenisierung, die Verjagung und Vernichtung aller Fremden schützt nicht vor der Fremde. Der deutsche SS-Staat und die stalinistische Diktatur im nachrevolutionären Rußland waren zwei (im übrigen ganz verschiedenartige) Versuche, synthetische nationale bzw. transnationale Großgemeinschaften vom Weltmarkt abzuschneiden und terroristisch zu behaupten. Die eine wurde nach gut einem Jahrzehnt militärisch, die andere nach sieben Jahrzehnten ökonomisch liquidiert und dem Weltmarkt wieder angeschlossen.

Das Leiden an der Zivilisation wird an Minderheiten gerächt, die der Mehrheit als Protagonisten oder Nutznießer ihrer Entfremdung erscheinen. Die antiquierte Imago des verachteten und gefürchteten, zugleich prämodernen und hypermodernen „Juden“ hat in Hitlers Imperium den Kulturhaß der vom Industriekapitalismus gebeutelten Zwischenschichten auf die europäische Judenheit gelenkt und eine Vernichtungssorgie sondergleichen ausgelöst. Die Judo-phobie aber hat sich im Genozid nicht erschöpft. Sie hat sich längst der Kritik an der Politik des Staates Israel amalgamiert und tobt sich, wo lebende Juden fehlen, nächstens auf jüdischen Friedhöfen und an den (wenigen) Denkmälern der Judenverfolgung aus. Wo es an realen Objekten des „Juden“-Hasses fehlt, müssen symbolische erhalten oder Ersatz-„Juden“ gefunden werden: andere Fremde. Das Schicksal des seit dem 13. Jahrhundert Europa durchstreifenden „fahrenden Volks“ der Zigeuner, die nicht Handel treiben, sondern Wander-gewerbe ausüben, ist dafür aufschlußreich. Treibjagden auf Juden und solche auf Zigeuner haben einander abgelöst, und wo, wie in Osteuropa, Pogrome gegen Juden einstweilen aufgehört haben, dauern doch die gegen Zigeuner gerichteten an. Was die Sinti und Roma, von denen die Nazis (1942–1945) mehrere Hunderttausend umbrachten, zu Opfern ihrer Ausrottungskampagnen prädestinierte, war ihr Nomadentum. Fremde, ob Juden, ob Zigeuner, konfrontieren die Einheimischen mit ihrer Andersheit, die die ein-gelebte Lebensform der Mehrheit relativiert und historisiert. Je prekärer deren Situation, desto idiosynkratischer ihre Reaktion.

„Im politischen und sozialen Leben Europas stellen die Juden heute nur noch einen relativ unbedeutenden Faktor dar, und es gibt, abgesehen von Gibraltar ..., keinen einzigen Staat in Europa, in dem ein jüdischer Bevölkerungsanteil von einem Prozent erreicht wird ... Verschwunden ist damit noch nicht der Antisemitismus ...“ (F. Battenberg<sup>34</sup>)

Der „Antisemitismus ohne Juden“ hat sich im Nachkriegseuropa zur Xenophobie, zur Feindseligkeit gegenüber *allen* Fremden verallgemeinert. In den nächsten Jahrzehnten werden viele Millionen Flüchtlinge versuchen, dem Elend der Dritten und dem Chaos der untergehenden Zweiten Welt zu entkommen. Diese neue Völkerwanderung von Menschen, die sich in die wenigen hochentwickelten irdischen Paradiese durchzuschlagen suchen, wird keine Einwanderungsbehörde und keine Armee aufhalten. Die privilegierten Bevölkerungen der Gläubigerstaaten ahnen das. Darum provoziert schon die Vorhut jener Völkerwanderung, mit der wir es gegenwärtig zu tun haben, wildeste Ausbrüche von Fremdenhaß. Die neue Rechte in Deutschland und Frankreich lebt davon.

Die soziale Revolution, von der die Internationalisten<sup>35</sup> zu Beginn unseres Jahrhunderts hofften, sie werde den Weg zu einer Kultur öffnen, die „keinen mehr erdrückt“ (S. Freud<sup>36</sup>), zu einer Gesellschaft also, in der der atemlose Kampf aller ums bloße Überleben endet und damit auch der Ethnozentrismus funktionslos wird, ist mißlungen. Solche Hoffnung bewog noch Max Horkheimer zu der merkwürdigen Formulierung, „gegenwärtig“ (also 1944 bzw. 1946) sei „Rußland das einzige Land, in dem es keine Form des Antisemitismus zu geben scheint“<sup>37</sup>. Dies Urteil rückt Horkheimer in fatale Nähe zu den wundergläubigen westlichen

---

34 F. Battenberg, a.a.O. (Anm. 17), Bd. II, S. 309.

35 Sozialdemokraten der II. Internationale, darunter russische Bolschewiki und Menschewiki und die Partei der osteuropäischen jüdischen Arbeiter, der „Allgemeine Jüdische Arbeiterbund für Litauen, Rußland und Polen“. „Man muß klar sehen“, schreibt Isaac Deutscher, „daß die große Mehrheit der osteuropäischen Juden bis zum Ausbruch des zweiten Weltkriegs den Zionismus ablehnte ... Die fanatischsten Feinde des Zionismus ... waren die Arbeiter. Sie sprachen Jiddisch und betrachteten sich als Juden, sie waren auch die entschiedensten Gegner der Idee, aus Osteuropa nach Palästina auszuwandern ... Jüdische Stimmen im Westen setzen Antizionismus sehr oft mit Antisemitismus gleich. Danach wären die osteuropäischen Juden in ihrer Mehrheit einfach Antisemiten gewesen ...“ „Die russische Revolution und das jüdische Problem“ (1964), dt. in: Deutscher, *Der nichtjüdische Jude*, Berlin 1988, S. 106f.

36 Sigmund Freud (1927), „Die Zukunft einer Illusion“, a.a.O. (Anm. 30), S. 374.

37 In diesem Band, S. 26.

„Freunden“ der stalinistischen Sowjetunion, zu denen er nie gehörte, und steht im Widerspruch zu seiner eigenen Theorie des Antisemitismus. Auch wenn der offizielle Antisemitismus der letzten Phase der Stalin-Diktatur (die Kampagne gegen den „Kosmopolitismus“, das fingierte „Ärzte-Komplott“ und das Projekt, alle sowjetischen Juden nach Fernost zu deportieren)<sup>38</sup> nicht vorhersehbar war, gab es doch in dem Intellektuellenkreis um Horkheimer auch zu dieser Frage mehr Information, als sich mit der These vereinbaren ließ, in Rußland gebe es keinen Antisemitismus mehr.<sup>39</sup> Horkheimer weist im folgenden auf die sowjetischen „Gesetze gegen den Antisemitismus“ hin (deren Existenz ja selbst ein Beleg dafür ist, daß es Antisemitismus auch im nachrevolutionären Rußland gab), von denen er zu wissen glaubt, daß sie „auch wirklich angewandt“ werden, und erwägt das Für und Wider einer Einführung solcher Anti-Diskriminierungs-Gesetze in den USA. Ernst Simmel, der im II. Teil seines Beitrags praktische Vorschläge für den Kampf gegen die „Massen-Psychopathologie“ Antisemitismus macht, hat dafür plädiert,

Gesetze zu erlassen, „die jede direkte Manifestation von Minderheitenhaß, etwa Antisemitismus, unter Strafe stellen. Wenn dem emotional unreifen Individuum Straflosigkeit nicht mehr garantiert ist, wird die Versuchung geringer werden, sich einer Masse zu überantworten, um zerstörerische Aggressionen freisetzen zu können.“<sup>40</sup>

Der militärischen Zerschlagung des NS-Regimes folgte (in den Westzonen) die Oktroyierung einer parlamentarischen Demokratie durch die westlichen Besatzungsmächte und die Verpönung der rassistischen Ideologie. Unter den Bedingungen der „Wirtschaftswunder-Prosperität und der kollektiven „Derealisierung“ der Hitlerzeit<sup>41</sup> ist in der Bundesrepublik eine Generation aufgewachsen, die, als erste in Deutschland, den manifesten Antisemitismus nicht mehr kannte. Die Etablierung einer „antifaschistisch-demokratischen Ordnung“ in der sowjetisch besetzten Zone hat sich – für die spätere DDR – ähnlich ausgewirkt. Eine staatli-

38 Isaac Deutscher (1949, 1966), *Stalin. Eine politische Biographie*, Darmstadt 1989, Kap. 15 („Stalins letzte Jahre“). Nora Levin (1988), *The Jews in the Soviet Union since 1917. Paradox of Survival*, Bd. 1 und 2, London, New York 1988, Kap. 22-24. Louis Rapoport (1990), *Hammer, Sichel, Davidstern. Judenverfolgung in der Sowjetunion*, Berlin.

39 Vgl. A. R. L. Gurland [1946], „Drei Briefe aus der Emigration an eine daheimgebliebene Parteigenossin“, in: Gurland (1991), *Sozialdemokratische Kampfpositionen 1925–53* (hg. von D. Emig und H. Buchstein), Baden-Baden, S. 223-260.

40 In diesem Band, S. 99.

41 Vgl. dazu H. Dahmer (1990), „Derealisierung und Wiederholung“, in: *Psyche*, 44. Jg., Stuttgart, S. 133-143; auch in Dahmer (2009): *Divergenzen*. Münster (Westfälisches Dampfboot), S. 37-45.

che Pönalisierung der Diskriminierung und des Pogroms, die auch in Krisenzeiten nicht zurückgenommen wird, ist eine unverzichtbare Waffe im Kampf gegen die xenophoben Tendenzen der Mehrheit. Freilich ist die judophobe Disposition 1945 in Deutschland nur versiegelt worden. Empirische Sozialforschung hat im Nachkriegs-Westdeutschland Jahrzehnt um Jahrzehnt ein stabiles Potential von (latentem) Antisemitismus registriert.<sup>42</sup> Öffentlich thematisiert und kritisiert wurde es nur in der Bundesrepublik – und nur durch die Studenten- und Jugendprotestbewegung der sechziger Jahre. 1990, als mit der unverhofften staatlichen Wiedervereinigung von BRD und DDR „zusammenwachsen“ sollte, was eigentlich kaum mehr zusammengehörte, da sich die beiden, 1945 unterschiedlichen „Systemen“ und „Blöcken“ zugeschlagenen Bevölkerungsteile in vier Jahrzehnten ökonomisch und kulturell auseinandergelebt hatten, kam es sogleich zu heftigen Abstoßungsreaktionen. Die Restitution eines gesamtdeutschen Nationalbewußtseins, das Fraternisieren der West- und Ostdeutschen entband eine neue Qualität von Fremdenhaß. Hunderte von (polizeilich registrierten) Attacken gegen „Ausländer“ („Gastarbeiter“, Immigranten, Flüchtlinge und Asylanten)<sup>43</sup> veränderten jäh das politisch-moralische Klima der Republik. Seither leben wir wieder in einem Land, in dem die Gleichberechtigung aller Menschen von der Mehrheit keineswegs anerkannt wird und Attentate auf mißliebige Minderheiten an der Tagesordnung sind. Das Jahr 1990 brachte mit besonders spektakulären „Schändungen“ jüdischer Friedhöfe in Frankreich (Carpentras), Deutschland und Österreich (Wien) auch die Auferstehung des manifesten Antisemitismus, den noch die Gräber der Verstorbenen und Erschlagenen provozieren.<sup>44</sup>

Der Nazi-Genozid an Millionen von europäischen Juden hat in den frühen vierziger Jahren dem Projekt „Assimilation“ (in Europa) den Todesstoß versetzt.

---

42 Alphons Silbermann und Herbert A. Sallen (1975), „Latenter Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland“, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 28. Jg., Opladen, S. 706-723; A. Silbermann und Julius Schoeps (Hg.) (1986), *Antisemitismus nach dem Holocaust: Bestandsaufnahme und Erscheinungsformen in deutschsprachigen Ländern*, Köln.

43 Für das Jahr 1990 verzeichnete die Polizei-Statistik einige Hundert, für das Jahr 1991 beinahe 1500 Angriffe auf Ausländer in den alten und neuen Ländern der Bundesrepublik.

44 „Die Verwüstung der Friedhöfe ist keine Ausschreitung des Antisemitismus, sie ist er selbst.“ Horkheimer und Adorno (1944; 1947), *Dialektik der Aufklärung*, a.a.O. (Anm. 9), S. 216. (Horkheimer, *Ges. Schriften*, Bd. 5, S. 213; Adorno, *Ges. Schriften* 3, S. 208.)

Die Antwort darauf war die von jüdischen Einwanderern seit den zwanziger Jahren vorbereitete und 1948 von den USA und der UdSSR gegen Großbritannien durchgesetzte kriegerische Gründung eines jüdischen Siedler-Staats in Palästina. Theodor Herzls Traum von einem „Weltghetto“<sup>45</sup> für die restituierte jüdische Nation, von einer Zufluchtstätte für verfolgte Diaspora-Juden wurde Wirklichkeit.<sup>46</sup> Allerdings fand sich für das „Volk ohne Land“ kein „Land ohne Volk“. Das Staatsterritorium mußte vielmehr teils friedlich durch Landkauf, teils kriegerisch durch Vertreibung und Landnahme erst „gewonnen“ werden. So erzeugte die nationale „Lösung der Judenfrage“ sogleich ein nationales Folgeproblem: die Palästinenser-Frage. Der weder wirtschaftlich noch militärisch ohne Unterstützung (der USA) lebensfähige neue Staat wurde bald zum Stützpfiler und zur Ordnungszelle des „Westens“ in Nahost, ständig bedroht von arabischen Nachbarstaaten, stets kriegsbereit, stets konfrontiert mit dem Widerstand der Palästinenser im Lande und mit den Rückkehrforderungen der von ihm Vertriebenen.

Die Herstellung eines der Entwicklung der Produktivkräfte angemessenen Binnenmarkts und eines Nationalstaats, der das Privateigentum mit Polizei und Armee verteidigt, waren Errungenschaften der Bourgeoisie. Die Staatsbürgerschaft wurde entweder völkisch (nach dem *ius sanguinis*) oder territorial (gemäß dem *ius solis*) definiert. Längst aber sind die Produktivkräfte über nationale Grenzen hinausgewachsen. Multinationale Konzerne und Banken dominieren den Weltmarkt; Staatenbünde und Wirtschaftsgemeinschaften schränken die Kompetenzen der Nationalstaaten sukzessive ein. Die große Mehrheit der vergesellschafteten Individuen aber bezieht ihre Identität – wie im 19. Jahrhundert, der Blütezeit der bürgerlichen Nationalstaaten – aus der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Nation. Selbst ihre Leidenschaften, Libido und Aggression, sind noch ethnozentrisch ausgerichtet, denn von der Selbst-Definition hängt es ab, wer als „gleichartig“, darum „gleichberechtigt“ anerkannt wird und wer

---

45 „Ins Wasser werfen kann man uns nicht – wenigstens nicht alle – bei lebendigem Leib verbrennen auch nicht. Es gibt überall Tierschutzvereine. Also was? Man müßte uns schließlich ein Stück Land auf dem Erdball suchen, wenn Sie wollen – ein Weltghetto.“ Theodor Herzl (1932), *Tagebücher, 1895–1914*, Berlin 1932, Bd. 1, S. 196 („Familienrede“ [an die Rothschilds], 15.6.1895).

46 „Kein Zweifel: es ist das Gelobte Land – wo wir krumme Nasen, rote oder schwarze Barte und gebogene Beine haben dürfen, ohne darum schon verächtlich zu sein.“ Herzl, a.a.O., S. 208.

nicht; in wen man sich einfühl (mit wem man sich „identifiziert“), wem Mitleid und Mitfreude gelten, und wem Einfühlung verweigert wird. Gegenüber dem Anderen, dem eigene Existenzangst die Maske des „Fremden“ überstülpt, wird eine Identifikations-Barriere aufgerichtet. Diese entspricht der Grenze zwischen dem, was wir in uns selbst als „Eigenes“ akzeptieren und als „Fremdes“ verpönen. Längst hat die soziale Evolution alle Gemeinschaften, Ethnien und Nationen aufgesprengt und an den Weltmarkt angeschlossen. Demgegenüber erscheint die Fixierung der Mehrheit auf eine *nationale* Identität als ein (verhängnisvoller) „cultural lag“. Weil aber der Fortschritt ein ruinöser ist, weil er die Menschen aus jeder traditionellen Bindung, aus jeder vertraut gewordenen Lebenswelt aufscheucht und sie in immer neue Fremden treibt, klammern sie sich so nostalgisch wie fanatisch an „heimische“ Verhältnisse, über die die Entwicklung längst hinweggegangen ist. Darum kommt es in jeder Krisensituation zu einer neuerlichen *Nationalisierung der Politik*. Darum zerfallen gegenwärtig die multinationalen Zwangsföderationen der vormaligen Zweiten Welt – im Kaukasus wie auf dem Balkan – in ethnische Fragmente. Und wo es keine ethnisch „reinen“ Regionen mehr gibt oder nie gegeben hat, wird das Patchwork der Minderheiten künstlich, durch Vertreibungen („Transfers“) entflochten. Dann wütet der Schrecken „ethnischer Säuberungen“.

In dieser Situation hängt alles von den kulturell privilegierten Minderheiten ab, deren Lebensverhältnisse es ihnen ermöglichen, national bornierte Identitäten zu überschreiten – nicht: ihre nationale Prägung (durch Sprache, Geschichte, Kultur) zu verleugnen, sondern sie als eine problematische Mitgift zu bearbeiten und zu relativieren. Eine transnationale („kosmopolitische“, „weltbürgerliche“, „internationalistische“) Identität ausbilden heißt, die uns zugeschriebene Identität Zug um Zug entgrenzen, das Identifikationsvermögen über die engen Schranken von Ethnie und Nation, Klasse und Rasse hinaus erweitern, mit immer mehr Fremde sich vertraut machen, bis die Grenzen der Identität und Solidarität mit denen der Weltgesellschaft (oder der „Menschheit“) zusammenfallen, Heimat und Fremde einander nicht mehr ausschließen.<sup>47</sup> In prosperierenden und infolge

---

47 „Letzte Bindung und Einordnung ..., Geborgenheit ..., Heimat schenkt nur Religion. Zwischen ihr und der Kultur besteht daher ... absolute Feindschaft. Wer nach Hause will, in die Heimat, in die Geborgenheit, muß sich dem Glauben zum Opfer bringen.“ „Und solange er glaubt, geht der Mensch ‘immer nach Hause’ ... Der Geist aber weist Menschen und Dinge von sich fort und über sich hinaus ... Sein Element ist die Zukunft. Er zerstört den Weltkreis und tut uns wie der Christus des Marcion die selige Fremde auf.“ Helmut Pleßner (1928), *Die Stufen des Organischen und der*

vielfältiger Migrationen kulturell polyphon gewordenen Gesellschaften hat eine solche, von Minderheiten erprobte Relativierung nationaler Identitäten gute Chancen der Verallgemeinerung. Ein kultureller Fortschritt, der diesen Namen verdient, besteht im Erwerb *neuartiger* Idiosynkrasien. Vergangene Generationen haben sich des Kannibalismus, der Blutrache und der Sklaverei entwöhnt. Unsere Aufgabe ist es, Antisemitismus und Xenophobie zu verpönen, das heißt, künftige Generationen instandzusetzen, mit Befremden und Widerwillen auf diese, ihre Vorgeschichte zurückzublicken. Je später solche Idiosynkrasien erworben werden, desto prekärer ist ihr Status. Der gewundene Weg der Kultur ist keine Einbahnstraße; Rückfälle, Verluste, das Vergessen des schon einmal Erreichten sind an der Tagesordnung. Nur in dem Maße, wie der Kampf um die individuelle Selbsterhaltung und um ein Quentchen „gutes Leben“ sich mildert, der tagtägliche Gebrauch von Ellbogen, Zähnen und Klauen nicht mehr erforderlich ist und allmählich als „unanständig“ gilt, wird auch der xenophobe Furor aufhören, die Menschen zu beherrschen. Ohne die Beseitigung von Hunger und Mangel in allen Zonen der Erde ist kein Ende der Verfremdung und Verfolgung abzusehen. Ein solcher Zustand aber wird auch in Jahrzehnten nicht erreicht werden ...

Max Horkheimer schrieb (1961), das soziale Vorurteil fungiere als ein „Schlüssel“, um „eingepreßte Bosheit loszulassen“.<sup>48</sup> Langfristig geht es um die Herstellung von Lebensverhältnissen, unter denen den Individuen weniger „Bosheit“ eingepreßt wird als heute und in deren Rahmen sie die Fremde(n) nicht mehr fürchten müssen. Kurzfristig können wir nur den Vorurteilsschlüssel unbrauchbar machen und die Fremden schützen; verstehen lernen, warum Menschen xenophob reagieren, und dies Verständnis zu unserem Selbstverständnis werden lassen; das Verstandene verpönen, indem wir unsere Gefühle allmählich unseren Einsichten annähern.

---

*Mensch. Einleitung in die philosophische Anthropologie*, 2., erw. Aufl. Berlin 1965, S. 342 und 346.

48 „Ohne die Maschinerie der Vorurteile könnte einer nicht über die Straße gehen, geschweige denn einen Kunden bedienen. Nur muß er imstande sein, die Generalisierung einzuschränken, wenn er nicht unter die Räder kommen will.“ „Im Dienst zerstörerischer Triebe gewinnt das Vorurteil die Funktion, die hier zur Rede steht. Aus der Verkürzung des Gedankens, die ein Mittel bei der Erhaltung des Lebens ist, wird es zum Schlüssel, eingepreßte Bosheit loszulassen.“ Max Horkheimer (1961), „Über das Vorurteil“, in: *Ges. Schriften*, Bd. 8, Frankfurt 1985, S. 195f.

Julijana Ranc

## „Eventuell nichtgewollter Antisemitismus“

Zur Kommunikation antijüdischer  
Ressentiments unter deutschen  
Durchschnittsbürgern

WESTFÄLISCHES DAMPFBOOT

Julijana Ranc

## „Eventuell nichtgewollter Antisemitismus“

Zur Kommunikation antijüdischer  
Ressentiments unter deutschen  
Durchschnittsbürgern

2016 – 264 Seiten – 29,90 €

ISBN 978-3-89691-100-1

Axel Weipert  
Salvador Oberhaus  
Detlef Nakath  
Bernd Hüttner  
(Hrsg.)

## »Maschine zur Brutalisierung der Welt«

Der Erste Weltkrieg –  
Deutungen und Haltungen  
1914 bis heute

WESTFÄLISCHES DAMPFBOOT



Axel Weipert / Salvador Oberhaus /  
Detlef Nakath / Bernd Hüttner (Hrsg.)

## „Maschine zur Brutalisierung der Welt“?

Der Erste Weltkrieg – Deutungen und  
Haltungen 1914 bis heute

2017 – 363 Seiten – 35,00 €

ISBN 978-3-89691-108-7

**WESTFÄLISCHES DAMPFBOOT**



Hafenweg 26a · 48155 Münster · Tel. 0251-3900480 · Fax 0251-39004850

E-Mail: [info@dampfboot-verlag.de](mailto:info@dampfboot-verlag.de) · <http://www.dampfboot-verlag.de>